

SCHULE macht THEATER ? THEATER macht SCHULE

**- Theaterpädagogik und die Bildungsplanreform 2003 -
Chancen der Kooperation von Gymnasien und Theaterpädagogen
in Baden Württemberg**



Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der berufsbegleitenden Ausbildung zur
Theaterpädagogin BUT an der Theaterwerkstatt Heidelberg 2004

Vorgelegt von Nadja Koch

Vorwort

Schule macht Theater?, so könnte wohl die ein, oder andere Überschrift der Tagespresse zur derzeitigen Umstrukturierung von Schulen in Baden-Württemberg lauten.

Denn die Bildungsreform 2003 weckt sowohl Hoffnung und Aufbruchsstimmung, als auch Unsicherheit und Unmut beim betroffenen Lehrpersonal. Ein Blick in die Lehrerzimmer erinnert daher vielerorts an das nervöse Treiben der Schauspieler hinter den Kulissen am Abend der Premiere. Die letzten Vorbereitungen des längst noch nicht aufführungsreifen Stückes „G8“¹ werden getroffen. Man hofft das ein oder andere ungeklärte Problem durch geschicktes Improvisieren auffangen zu können, um alles möglichst gut „über die Bühne zu bringen“...

Das Motto „Theater macht Schule“, welches der Titel eines bekannten hamburger Schultheaterfestivals ist, soll auch dieser Arbeit als Überschrift dienen. Allerdings handelt es sich hier weniger um Festivalaktivitäten, als vielmehr um die These, dass Schule im Moment zwar viel Theater um die Bildungsreform macht, diese aber zugleich auch Möglichkeiten eröffnet, wie „Theater“ – wortwörtlich verstanden – „Schule machen kann“.

Inwiefern das Medium Theater, als Bildungschance im neuen Lehrplan 2003 eine Rolle spielt, und wie es sich auf die Gestaltung des Unterrichts an den Gymnasien auswirkt, soll in dieser Arbeit erläutert werden. Zunächst werfen wir einen Blick auf die allgemeine Situation der Schulen, und die neuen Herausforderungen, die durch die Bildungsreform an sie gestellt werden. Dabei liegt der Fokus insbesondere auf dem, nun verstärkt geforderten Bereich des „Szenischen Spiels“. Chancen und Möglichkeiten der Einbeziehung externer Fachkräfte zur Unterstützung der Bildungsziele werden angesprochen und weiterentwickelt. Beispiele aus benachbarten Bundesländern geben Impulse, inwiefern Theater als Bildungsmittel bereits erfolgreich eingesetzt wird und wie sich diese Ansätze auch in Baden-Württemberg als fruchtbar erweisen könnten.

Der Entscheidung für das Thema „Theater macht Schule“, liegt meine momentane berufliche Ausbildung zur Gymnasiallehrerin zugrunde. Meine Referendarszeit liegt genau in der, durch die Bildungsreform 2003 ausgelöste Umbruchssituation. Die eigene Unterrichtserfahrung und die Hospitanz bei Lehrerkollegen, geben mir einen Einblick in die Herausforderungen, welche tagtäglich an Lehrer und Schüler gestellt werden. Gleichzeitig betrachte ich die Unterrichtssituation „durch die Brille“ der Theaterpädagogin. „In nahezu allen gegenwärtig herausragenden Schulmodellen, hat das Theater als Schulspiel, Klassenspiel oder Unterrichtsmethode einen zentralen Platz im schulischen Curriculum“. ² Tatsächlich fordert der neue Bildungsplan nun auch in Baden-Württemberg einige theatralische Kompetenzen, die von den Lehrern zukünftig beherrscht und vermittelt werden sollen.

Diese Arbeit wendet sich an Theaterpädagogen, um ihnen die Veränderungsprozesse und die daraus resultierenden Bedürfnisse der Schulen etwas näher zu bringen. Vor allem aber, möchte sie den Verantwortlichen der Schulen und der Bildung in Baden-Württemberg Anregungen und Denkanstöße zu geben, inwiefern die Theaterpädagogik an der Realisierung der neuen Bildungsziele des Gymnasiums mitwirken kann, damit Theater - im doppelten Sinne- tatsächlich Schule macht.

¹ G8 : Das 8- jährige Gymnasium

² Mack, Jürgen und Jauch, Werner: LEU – Lehren und Lernen 2002/ Heft 4, Stuttgart 2002.

Schule macht Theater ? Theater macht Schule

- Theaterpädagogik und die Bildungsplanreform 2003 -
Chancen Kooperation von Gymnasien und Theaterpädagogen
in Baden Württemberg

Inhaltsverzeichnis:

I.	Die Bildungsplanreform 2003 und ihre Auswirkungen auf das Gymnasium	
	1. Intentionen des G 8	5
	1.1. Schulzeitverkürzung	
	1.2. Stärkung der Eigenständigkeit der einzelnen Schule	
	1.3. Bildungsstandarts und Outputorientierung	
	1.4. Zentrale Jahresarbeiten	
	1.5. Externe Evaluation	
	2. Probleme und Offene Fragen	7
	2.1. Hohe Wochenstundenzahl und Betreuungseingpässe	
	2.2. Konzentrationsfähigkeit und Effizienz	
	2.3. AG-Angebote und Außerschulisches Engagement	
	2.4. Räumlichkeiten und Klassenstärken	
	3. Die Rolle des „Szenischen Spiels“ im Bildungsplan.....	8
	4. Herausforderungen an die Lehrenden.....	12
II.	Chancen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Schule und Theaterpädagogik zur Erfüllung der Reformziele 2003	
	1. Theaterpädagogen als Fortbilder.....	14
	2. Theaterpädagogen als Lehrer und Projektleiter.....	15
	3. Theater als kulturelle Einrichtung.....	16
	4. Bildung außerhalb des Schulgebäudes.....	16
	5. „Theater zur Rhythmisierung der Stundentafel.....	17

III. Einen Schritt weiter denken – Darstellendes Spiel als Unterrichtsfach	
1. Darstellendes Spiel als Unterrichtsfach in Deutschland.....	18
– Ein Überblick	
2. Das Schulfach DSP in anderen Bundesländern	
Im Vergleich zum Bildungsplan 2003 Baden-Württemberg ..	19
2.1. Darstellendes Spiel in Hamburg	
2.2. Überschneidung der Bildungsziele in Baden-Württemberg und Hamburg	
2.3. Praxisbeispiel: Gymnasium Lohbrügge, Hamburg	
2.4. Erfahrungen mit DSP in Bayern	
3. Die Ausbildung DSP-Lehrer im Vergleich zur	22
theaterpädagogischen Ausbildung	
4. DSP als Schulfach in Baden-Württemberg ?	23
IV. Fazit	24

Bibliographie / Internetverzeichnis / Titelbild

I. Die Bildungsreform 2004 und ihre Auswirkungen auf das Gymnasium

Das folgende Kapitel wird in Kurzform die Intentionen der Bildungsreform³ und ihre Auswirkungen auf die Schule beschreiben. Diese dürften den Lehrern inzwischen bekannt sein. Für Theaterpädagogen bildet dieses Kapitel die notwendige Grundlage zum Verständnis der Situation, in der sich die Gymnasien im Zuge der Bildungsreform befinden. Hierbei wird auf die Chancen und Probleme allgemein, insbesondere jedoch auf die Rolle des Szenischen Spiels im neuen Bildungsplan 2003 eingegangen.

1. Intentionen des G 8

Seit der Veröffentlichung der PISA- Studie im Dezember 2001 wurden die Defizite der deutschen Schulbildung deutlich und in der Öffentlichkeit diskutiert. Die alarmierenden Ergebnisse über die schlechte Qualität der deutschen Bildung haben in mehreren Bundesländern - auch zu Freuden der Wirtschaft - eine Bildungsreformwelle ausgelöst, in der einige Veränderungen angestrebt werden.. Die wichtigsten sollen hier kurz und vereinfacht genannt werden.

1.1. Schulzeitverkürzung

Unter dem Arbeitstitel G8, wird das 8 – jährige Gymnasium im Jahr 2004 mit den fünften Klassen eingeführt. Die Schüler dieser Klassen werden dann im Jahr 2012 gemeinsam mit dem letzten 9- jährigen Jahrgang ihr Abitur machen. Die Verkürzung der Schulzeit soll den Abiturienten größere Weiterbildungs- und Berufschancen ermöglichen, da im Vergleich zu anderen Ländern der Bundesrepublik, aber auch in Europa insgesamt, die Schul- und Hochschulabsolventen der 9 – jährigen Gymnasialbildung deutlich älter sind und entsprechend spät mit der Berufstätigkeit beginnen können.

1.2. Stärkung der Selbstständigkeit der einzelnen Schule

Durch die Verkürzung der Schulzeit soll auch die Stofffülle, welcher ein Schüler im Laufe seiner Schulzeit lernen muss, reduziert werden. „ Quantitativ bezieht sich der Lehrstoff auf das sogenannte Kerncurriculum, auf zwei Drittel, der im Unterricht zur Verfügung stehenden Zeit.⁴ Der reduzierte Stoff ermöglicht es den Schulen (und verpflichtet sie dazu), für das übrig bleibende Drittel eigene inhaltliche Schwerpunkte zu bilden.“⁴ Das einzelne Gymnasium erarbeitet ein schulinternes Curriculum und setzt eigene inhaltliche Schwerpunkte. Die Schule kann also entscheiden, welches Profil sie sich geben möchte, beispielsweise als fächerübergreifendes Profil „Soziales Lernen“.

Wie die einzelne Schule diese Ziele erreicht, bleibt zum großen Teil ihr selbst überlassen. Damit gewinnt die Einzelschule Spielräume, aber auch Verantwortung.

³ Land Baden Württemberg: Bildungsplan für allgemeinbildende Schulen. Gymnasium (CD-ROM), Stuttgart 2003.

⁴ „Hierbei sei angemerkt, dass der Unterrichtsstoff tatsächlich weniger gekürzt wurde als angenommen, so dass das zur Verfügung stehende, eigentlich profilbildende Drittel der Zeit, droht als nötige Unterrichtszeit für die Erfüllung des Kerncurriculums eingesetzt zu werden.“

1.3. Bildungsstandarts und Outputorientierung

Die fachbezogenen Bildungsstandarts definieren nicht mehr kleinschrittig, welche Inhalte vermittelt werden sollen, sondern formulieren erwartete Kompetenzen, welche ein Schüler nach einer gewissen Zeit beherrschen muss.

Stichwort hierfür ist die sogenannte „Outputorientierung“ – Umgangssprachlich ausgedrückt bedeutet das: „Nicht was man in den Schüler hineinsteckt zählt, sondern das, was heraus kommen soll, steht im Fokus des Unterrichtens“. Deutlicher als bisher machen die Bildungsstandarts klar, dass es neben dem Stoff und den kognitiven Kompetenzen eine Fülle von Anforderungen gibt, beispielsweise soziale und methodische Fähigkeiten, die in der Schule nachhaltig gelernt und eingeübt werden sollen.“⁴ Zahlreiche Bildungsstandarts sind eher interdisziplinär angedacht, wie etwa das Methodenlernen, Diverse Arbeitstechniken, Effektives Arbeiten im Team, Projektarbeit oder ähnliches. In vielen Schulen erarbeitet die Lehrerschaft ein Methodencurriculum, welches das nachhaltige Lernen der Methoden und Sozialkompetenzen gewährleistet.

1.4. Zentrale Jahresarbeiten

Inwiefern die mit den Bildungsstandarts vorgegebenen Ziele erreicht werden, wird mit extern gestellten Arbeiten alle zwei Jahre überprüft. Nach den Jahrgangsstufen 6, 8 und 10 sind zentrale Prüfungen in vier Fächern vorgesehen, darunter jeweils zwei Kernfächer. Dadurch werden die Schüler dazu erzogen, sich eher auf grundlegende Kenntnisse, statt auf Detailwissen zu konzentrieren und dadurch auch nachhaltiger zu lernen. Allerdings können Soziale und Personale Kompetenzen in dieser Form nicht abgeprüft werden.

1.5. Externe Evaluation

„Ab dem Schuljahr 2009 ist vorgesehen, die Schulen in regelmäßigen Abständen auch extern zu evaluieren. Vermutlich wird die Schule für einige Tage ein kleines Expertenteam zu Besuch bekommen, das nicht nur nach den Leistungen in den einzelnen Fächern fragt, sondern in ganzheitlicher Weise, z.B. auch zum Schulklima Daten erhebt und versucht ein Bild von der Schule zu gewinnen. Mit dieser Aufgabe wird das Landesinstitut für Entwicklung und Unterricht (LEU) betraut werden.“⁵

Zusammengefasst setzt die Bildungsreform auf mehr Eigenverantwortung auf Seiten der Schulen, der Lehrer und auch der Schüler. Gleichzeitig setzt sie auf Qualitätssicherung durch zentrale Tests und Kontrollen von Außen. Der neue Bildungsplan erfordert viel Bereitschaft von Lehrern und Schülern zusammen zu arbeiten, und zwingt sie dadurch sich von passiven Lehr- und Lernstrukturen zu verabschieden.

Trotzdem bleibt die neue Bildungsreform in alten Strukturen verhaftet, die den neuen Bildungsideen eher entgegen stehen, wie etwa die zentrale Verteilung der Lehrerstellen durch das Oberschulamt, oder die Verbeamtung. Ersteres behindert die Profilbildung der Schulen durch zufällig zugeteilte, jedoch eventuell nicht mit am Schulprofil interessierte Lehrkräfte, letzteres könnte die Qualitätssicherung von Außen ad Absurdum führen, da Beamte ab einem gewissen Amt nicht mehr auf ihre Leistungsbereitschaft überprüft werden.

⁵ <http://www.gymwdorf.de/G8/g8.htm>

2. Probleme und Offene Fragen

Im folgenden Abschnitt soll auf die Herausforderungen für die einzelnen Schulen, in Kombination mit den Unstimmigkeiten des gesamtbildungspolitischen Zusammenhangs eingegangen werden. Hierbei beziehe ich mich sowohl auf Diskussionen und Konferenzen meiner Ausbildungsschulen, als auch auf die oben bereits zitierten Zusammenfassungen des Schulleiters des Gymnasiums Willmersdorf Johannes Baumann zum G 8.

2.1. Hohe Wochenstundenzahl und Betreuungsengpässe

Trotz der Stoffreduzierung bedeutet das G8 durch seine generelle Schulzeitverkürzung eine hohe Wochenstundenzahl zwischen 32 und 36 Wochenstunden pro Jahrgang. Das bedeutet, dass bereits Schüler der Klasse 5 mindestens einmal pro Woche Nachmittagsunterricht haben, während ab Klasse 7 2-3 mal Nachmittagsunterricht die Regel wäre. Die Stundenzahl an einem solchen Tag für einen 14 –Jährigen Schüler könnte dann bis zu 10 Schulstunden betragen. Gleichzeitig stellt sich das Problem der Mittagsbetreuung und des Mittagstisches, wofür die wenigsten Schulen weder personell, noch räumlich ausgestattet sind.

2.2. Konzentrationsfähigkeit und Effizienz

„Ob allerdings eine erhöhte Wochen- und Tagesstundenzahl mit einer gleichbleibend hohen Konzentrationsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler einhergeht, erscheint mehr als fraglich.“⁵ Dies zieht nicht nur die dringend notwendige Abkehr vom Frontalunterricht als alleinige Unterrichtsmethode mit sich, sondern verlangt auch insgesamt eine ausgewogene Rhythmisierung des Unterrichts im Bezug auf Stundenplan und alternativen Unterrichtsformen. Besonders mit zahlreichen unterschiedlichen Methoden, die eher schülerzentriert sind, hoffen die Lehrer sowohl auf erhöhte Konzentration, als auch auf nachhaltigeres motivierteres Lernen. Überdacht werden muss hierbei auch der Einsatz der sogenannten Randfächer wie Sport, Kunst oder Musik, die bisher eher am Nachmittag oder zu besonders konzentrationsschwachen Tageszeiten eingeplant waren. Gerade diese Fächer könnten in der Rhythmisierung des Schultages eine wichtige, ausgleichende Rolle spielen.

2.3. AG- Angebote und Außerschulisches Engagement

Angesichts der hohen Wochenstundenzahl, in der das eigenständige Üben und die Hausaufgaben selbstverständlich nicht eingerechnet sind, stellt sich die Frage, ob außerunterrichtliche AG – Angebote von den Schülern überhaupt noch wahr genommen werden können. Bereits in den letzten Jahren ist ein Rückgang der AGs und außerunterrichtlichen Aktivitäten in den meisten Schulen zu verzeichnen gewesen. Dies liegt zum einen an den Debatatserhöhungen der Lehrer, auf die später noch eingegangen werden soll, zum anderen an der Überlastung der Schüler, die durch Schule oder Freizeitstress bereits verplant sind. Johannes Baumann schreibt zu diesem Problem folgendes: „Eigentlich müsste es das Ziel sein, AGs zur Rhythmisierung des Unterrichtstages zu verwenden, was aber ein Schritt in Richtung Ganztageschule wäre, welcher neue Probleme (Finanzierung) aufwirft. Auch die Frage, ob G 8 nicht zu Lasten der Musikschulen und Sportvereine geht, stellt sich allen Ernstes. Zumindest werden die Korridore für deren Angebote infolge des vermehrten Nachmittagsunterrichtes deutlich geringer werden.“⁵ Die Chance für viele Schüler, sich entsprechend ihrer Interessen und Neigungen an der Schule zu engagieren, droht mit den Leistungsparadigmen der heutigen Gesellschaft zu verschwinden, welches sowohl für die Betroffenen, als auch die Schule als Verlust verzeichnet werden muss.

⁵ <http://www.gymwdorf.de/G8/g8.htm>

2.4. Räumlichkeiten und Klassenstärken

Durch die langen Schulzeiten sollte den Schülern vermehrt Arbeitsräume zum Erledigen der Hausaufgaben in den Freistunden zur Verfügung stehen. Gerade die intendierten, erweiterten Kompetenzen im methodischen Bereich setzten eine gute Infrastruktur voraus. Arbeitsplätze an PCs, eine gut ausgestattete Schülerbibliothek und Aufenthaltsräume müssten in jedem Gymnasium grundsätzlich vorhanden sein. Doch an Räumen und Material fehlt es vielen Schulen aufgrund finanzieller Engpässe. Trotz der inzwischen anerkannten Studien, dass das Lernen mit mehr als 15 Personen in einem Raum nicht mehr effektiv ist, liegt die durchschnittliche Klassenstärke an Gymnasien bei 30 Schülern. Bei dieser Anzahl an Schülern auf beengtem Raum können viele der im Bildungsplan vorgegebenen Methoden bei gleichzeitiger Einhaltung des 45 Minuten Taktes nicht greifen.

3. Die Rolle des „Szenischen Spiels“ im Bildungsplan

Wie oben bereits erwähnt ist das vorherrschende Ziel die Ausbildung von Kompetenzen, die vom Schüler nach einem gewissen Unterrichtsabschnitt beherrscht und im weiteren Schulleben vertieft und erweitert werden sollten. Um diese Kompetenzen auszubilden ist der Lehrer dazu angehalten möglichst unterschiedliche und schülerzentrierte Methoden zur Stoffvermittlung einzusetzen, welche ausdrücklich im Bildungsplan festgeschrieben sind. Besondere Bedeutung hat die Methode „Szenisches Spiel“ in mehreren Fächern gewonnen. Zum Teil wird sie ausdrücklich erwähnt und differenziert ausgeführt, wie etwa in den Fremdsprachen und dem Deutschunterricht, aber auch in anderen Fächern werden die Kompetenzen, die das „Szenische Spiel“ ausbildet, benötigt und eingesetzt. Insgesamt sollen szenische Verfahren in folgenden Fächern aller Jahrgangsstufen als Methode eingesetzt werden: Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Latein, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Griechisch und Musik. Ein Lehrplanauszug aus dem Fach Deutsch macht deutlich, welche Bereiche des Szenischen Spiels gefordert werden:

Klasse 6

Textvortrag

Die Schülerinnen und Schüler können

- einen Text zum Vorlesen vorbereiten und sinngestaltend vortragen. Dabei stehen sie sicher vor der Klasse und halten Blickkontakt
- elementare Formen der Stimmführung anwenden (Dynamik, Tempo, Sprechpause)
- Gedichte auswendig vortragen

Szenische Verfahren

Die Schülerinnen und Schüler können

- einzeln und zusammen Spielideen umsetzen, auch pantomimisch
- Standbilder bauen und besprechen
- grundlegende Formen von Sprechweise und Körperhaltung verwenden
- Techniken der Figurencharakterisierung anwenden (Mimik und Gestik, Kostüme, Requisiten)

Die Schülerinnen und Schüler können

- kurze Szenen improvisieren
- eine Kommunikationssituation dialogisch ausgestalten
- einen kurzen Erzähltext dialogisieren und in eine Spielvorlage umsetzen.

Klasse 8

Textvortrag

Die Schülerinnen und Schüler können Gedichte und Balladen und kürzere epische oder dramatische Textpassagen auswendig vortragen.

Szenische Verfahren

Die Schülerinnen und Schüler können

- verschiedene Ausdrucksformen der Körpersprache (Gestik, Mimik, Haltung, Gang) situationsbezogen einsetzen
- auf unterschiedliche Weise einen Text szenisch erarbeiten
- verschiedene gestaltende Zugänge zu literarischen Figuren nutzen
- einen einfachen dramatischen Text inszenieren⁶

Klasse 10

Praktische Rhetorik

Die Schülerinnen und Schüler können

- Redebeiträge liefern und eine Rede gestalten
- sich in komplexeren Kommunikationssituationen differenziert und stilistisch angemessen ausdrücken
- verschiedene Vortrags- und Präsentationstechniken und -formen (Vortrag/Referat, auch Gruppenreferat, Thesenpapier, computergesteuerte Präsentation) funktional einsetzen. Sie achten dabei auch auf Gestik, Mimik und Körpersprache
- eine Präsentation mithilfe von Bewertungskriterien beurteilen
- bewusst und verantwortungsvoll Sprache gebrauchen: Sie vertreten klar eigene Interessen und respektieren auch die Gesprächspartner
- auf die Argumente anderer eingehen und den eigenen Standpunkt angemessen vertreten

Szenische Verfahren

Die Schülerinnen und Schüler können szenische Verfahren als Interpretationsmethode anwenden und reflektieren.⁶

Ähnliche Formulierungen finden sich im Fremdsprachenunterricht, in denen Schüler „fremdsprachliche Texte szenisch umsetzen“ oder „Rollenspiele durchführen können sollen“.⁶

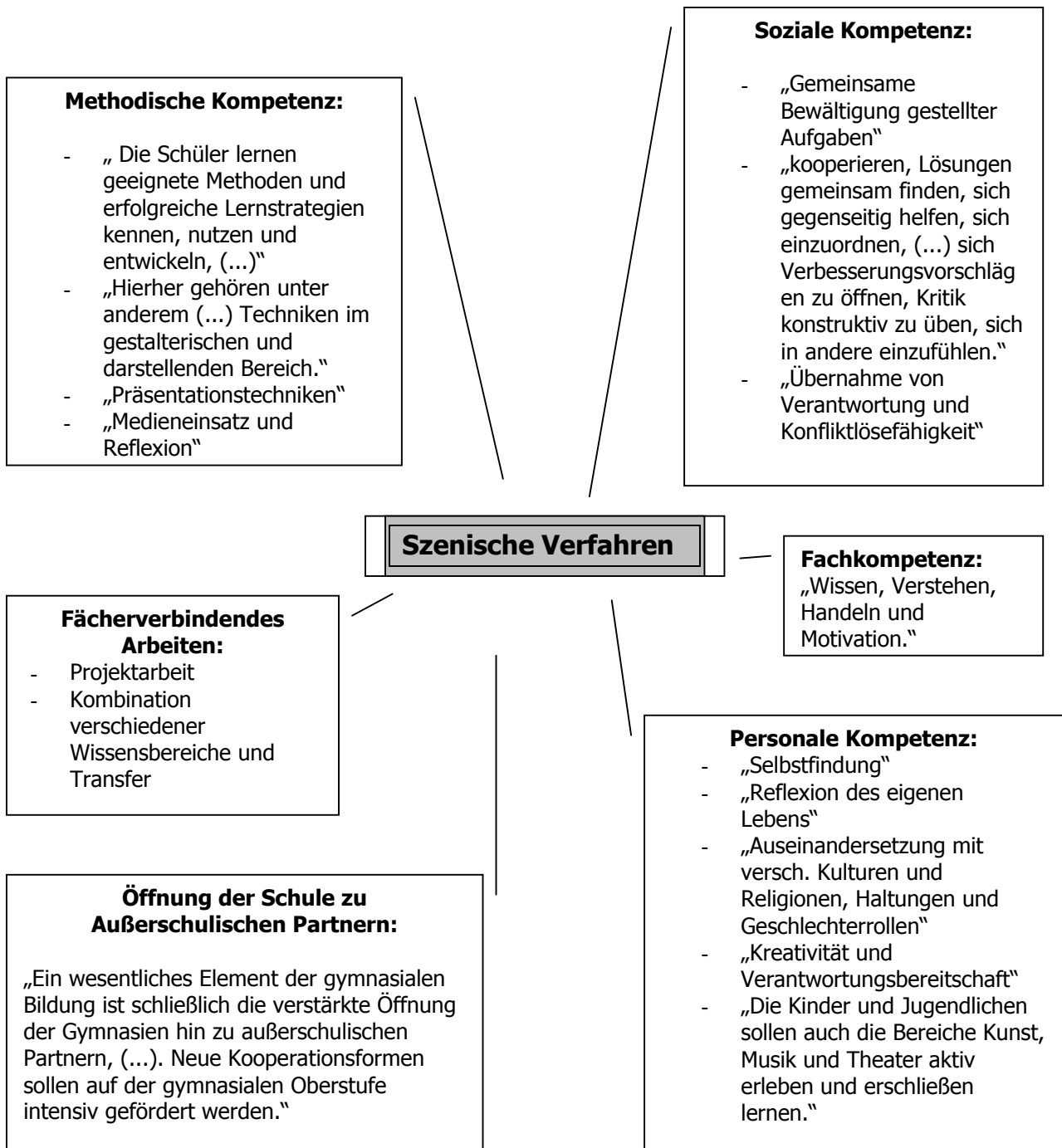
Im Fach Musik verfügen die Schüler in Klasse 6 über „Grundlegende Fähigkeiten Musik in Bewegung umzusetzen“:

- Sie setzen ein Metrum in Bewegung um
- führen einfache Bewegungsabläufe zu Musik koordiniert aus
- können Musik in andere Ausdrucksbereiche umsetzen (Bildende Kunst, szenisches Spiel, Text) oder andere Ausdrucksbereiche mit Musik gestalten.⁶

⁶ Land Baden Württemberg: Bildungsplan für allgemeinbildende Schulen. Gymnasium (CD-ROM), Stuttgart 2003.

Ab der Kursstufe soll mit den erlernten Kompetenzen sicher umgegangen und eigenständig gearbeitet werden. Zahlreiche Aspekte der Szenischen Verfahren gelten als Voraussetzung, beispielsweise in der Rhetorik oder der Interpretation von Dramen- sowohl im Fach Deutsch als auch in den Fremdsprachen.

Ersichtlich wird aus diesen Auszügen des Bildungsplanes, dass das „szenische Verfahren“ nicht mehr als Methode verstanden wird, die den Literaturunterricht etwas auflockern soll und höchstens von enthusiastischen Lehren eingesetzt werden soll. Sie ist vielmehr als eigenständig zu unterrichtender Bereich festgeschrieben und damit in ihrer didaktischen Wirkung erkannt und gewürdigt. Die unten stehende Grafik soll veranschaulichen, welche der geforderten Kompetenzbereiche des Bildungsplans mit szenischen Verfahren außerdem entwickelt und gefördert werden können:⁶



⁶ Land Baden Württemberg: Bildungsplan für allgemeinbildende Schulen. Gymnasium (CD-ROM), Stuttgart 2003.

Insgesamt kann man also feststellen, dass im Bildungsplan 2003, eine stärkere Verschiebung, hin zur grundlegenden Erziehung und Bildung der Schüler statt gefunden hat. Das Szenische Spiel ist mit zahlreichen fachlichen, aber insbesondere auch sozialen, personalen und methodischen Zielen eng verknüpft und bietet Möglichkeiten für deren Ausbildung. Außerdem eröffnet es Chancen zur fächerverbindenden Zusammenarbeit und Projektarbeit innerhalb des Gymnasiums. Generell soll die Schule eine Öffnung nach Außen erfahren – in Form von Bereicherung durch Fachkräfte aus Wirtschaft und Kultur.⁶

4. Herausforderung an die Lehrenden

Die zahlreichen Umstrukturierungen die der neue Bildungsplan im prüfungstechnischen, methodischen und kooperativem Bereich fordert, stellt eine nicht zu unterschätzende Herausforderung an Schulleiter und Lehrer. Während der Bildungsplan 1997 den Lehrkräften noch genaue Anhaltspunkte gab, welcher Stoff zu vermitteln ist, muss sich nun der Lehrer selbst überlegen, in welcher Art und Weise er die Standarts erfüllt. Viele Lehrer fühlen sich dieser neu gewonnenen Freiheit nicht selbstverständlich gewachsen. Zahlreiche Methoden und ihre Möglichkeiten, sind den meisten älteren Kollegen unbekannt.

Obwohl das Szenische Spiel bereits im alten Bildungsplan optional angegeben war, wurde sie bisher eher als Ausnahmemethode verwendet. Während meiner Hospitationsphase, in der ich Einblicke in die unterschiedlichsten Fächer und Unterrichtsstile erhalten konnte, wurde das szenische Spiel, selbst im Dramenunterricht höchst stiefmütterlich behandelt. Auch die Versuche der jüngeren Kollegen blieben meist in der Aufforderung stecken: „ So und jetzt machen wir mal ein Standbild“. Nahezu unreflektiert wurden die Standbilder hingenommen und auf ihre Texttreue überprüft, während kritische und interpretatorische Aspekte dieser Methode kaum angesprochen werden. Dies zeigt, dass selbst Lehrern, die dem Szenischen Spiel gegenüber positiv eingestellt sind - was keinesfalls die Regel ist - die Ausbildung fehlt, um die Möglichkeiten dieser Methoden niveauvoll auszunutzen. Der Deutschdidaktiker und Theaterpädagoge Marcel Kunz schreibt zu diesem Problem folgendes:

„Szenisches Spiel muss, wenn es selbstverständlich werden soll, über längere Zeit aufgebaut und als Arbeitstechnik vertraut werden, es muss mit textspezifischen und alters - bzw. gruppenspezifischen Vorbereitungen, Übungen und Training eingeleitet werden.(...) Es ist kaum möglich, szenisches Spiel ohne Vorübungen und ohne ein entsprechendes Klima des gegenseitigen Vertrauens, der Toleranz und der Akzeptanz, d.h. ohne Spielbereitschaft und ohne Spielerfahrung aller Teilnehmer, durchzuführen. In professioneller Form angewendet können diese Verfahren, nicht als Belohnung oder kreative Nische, auch nicht als didaktische Raffinesse, sondern als Arbeitstechnik eines (...) stimulierenden, sensibilisierenden und individualisierenden Zugangs zu Texten, als Möglichkeit vor allem, die Phantasie und die Imagination nicht nur als gestaltende, sondern auch als rezeptives, produktives und analytisches Lernverfahren eingesetzt werden. (...) „Szenisches Spiel ist in hohem Maße von Interaktionsprozessen geprägt. Auf diesen Prozess muss sich auch ein Lehrer einlassen: nicht als Spielkamerad, nicht als Kumpel, aber als Mitlernender. Der Lehrer verfügt zwar über Fachkompetenz und Erfahrung, aber er ist, wenn er das szenische Verfahren konsequent

⁶ Land Baden Württemberg: Bildungsplan für allgemeinbildende Schulen. Gymnasium (CD-ROM), Stuttgart 2003.

umsetzt und den Prozess der individuellen Textrezeption ernst nimmt, mit seinen Schülern unterwegs zu einem noch nicht restlos bekannten Ziel.⁷

Doch Szenisches Spiel soll nicht nur als didaktische Methode von Lehrern eingesetzt werden, sondern nimmt, wie in den Ausführungen des Bildungsplanes oben bereits erwähnt, seinen eigenen Platz im Arbeitsbereich I „Sprechen“ des Faches Deutsch ein. Laut Bildungsplan müssten die Schüler nach Klasse 10 verschiedene Ausdrucksformen der Körpersprache (Gestik, Mimik, Haltung, Gang) situationsbezogen einsetzen, Pantomimische Grundlagen beherrschen, Techniken der Figurencharakterisierung anwenden (Mimik, Gestik, Kostüme, Requisiten) Texte und Referate auswendig und mit elementaren Formen der Stimmführung (Dynamik, Tempo, Sprechpause) vortragen, sowie dramatische Texte selbst inszenieren können. Also sind den Schülern, nach diesem Bildungsabschnitt, die grundlegenden Arbeitsweisen, eines Schauspielers, Pantomimen, Rezitators und Regisseurs vertraut.

Diese Kompetenzen kann verständlicher Weise nur vermitteln, wer sie auch ansatzweise beherrscht oder sich zumindest intensiv damit auseinandergesetzt hat. Die meisten Deutschlehrer haben jedoch nicht Schauspiel oder Regie, sondern Literatur- und Sprachwissenschaft studiert. Das Drama als Gattung bildet nur einen, von vielen Fachgebieten und wird üblicherweise unter theoretisch-wissenschaftlichen Aspekten, nicht jedoch unter produktionsorientierten Gesichtspunkten bearbeitet. Bildet sich ein Lehrer nicht aus eigenem Interesse in der Theaterpraxis, ist er nicht kompetent diese Bereiche des Schulfaches Deutsch zu unterrichten. Auch die positiv zu würdigenden Ansätze der neueren Deutschdidaktik, wie sie an den Seminaren unterrichtet werden, können diese Lücken nicht professionell füllen. Die Bildungsreform hat dem Fach Deutsch einen Arbeitsbereich zugemutet, der in anderen Bundesländern als eigenständiges Fach unterrichtet wird. Zusätzlich soll dieser Bereich von Lehrern vermittelt werden, denen selbst die grundlegende Theatererfahrung fehlt.

Lehrern die zur Weiterbildung im Bereich des Szenischen Spiels bereit sind, werden im Moment nur Kurzseminare angeboten, in denen das Szenische Spiel als didaktische Methode beispielhaft vermittelt, oder einige Aspekte des Schauspiels angesprochen werden. Unterrichtende im Schuldienst obliegen zwar der Fortbildungspflicht, können sich jedoch das Thema weitestgehend selbst wählen, und nicht jeder Deutschlehrer ist ein begeisterter Theaterfreund. Doch selbst Ausbildungswillige haben Probleme die Angebote, angesichts der Debatatserhöhungen und zusätzlichen Verpflichtungen, welche die Bildungsreform und der Schulalltag mit sich bringen, wahr zu nehmen. Das Klischee des faulen Lehrers, der vormittags Recht und nachmittags frei hat, hat sich im Laufe meiner Referendarszeit keinesfalls bewahrheitet. Lehrer sind außerhalb des Unterrichtens, Korrigierens und Vorbereitens in zahlreiche Belange der Schule und der Elternarbeit eingebunden. Bei nicht wenigen Lehrern führt die pädagogische Hingabe zu Ausgebranntheit und Erschöpfung. Die Vorstellung, den Unterrichtenden immer mehr Unterrichtsstunden und Aufgaben zuzumuten, führt zwangsläufig zu schlechter vorbereitetem Unterricht und weniger Engagement im Schulleben. Dies wirkt sich wiederum negativ auf die Motivation und das Leistungsniveau der Schüler aus. Die Forderungen des neuen Bildungsplanes und das Niveau der Gymnasien kann also nur gehalten werden, wenn Einzelne nicht überlastet werden und die Kooperation mit anderen Kollegen, aber auch mit „Fachpersonal von Außen“ gesucht wird.

7 Kunz, Marcel: Spieltext und Textspiel. Szenische Verfahren im Literaturunterricht der Sekundarstufe II, Kallmeyer 1997.

II. Chancen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Schule und Theaterpädagogik zur Umsetzung der Reformziele 2003

Aus oben beschriebenen Tatsachen, stellt sich nun die Frage, wie es möglich gemacht werden kann, dass die neu aufgenommenen Ziele des Bildungsplanes im Bezug auf das szenische Spiel erfüllt werden können. Einige Chancen und Möglichkeiten der Kooperation von Schule und Theaterpädagogik werden nun aufgeführt und erläutert.

1. Theaterpädagogen als Fortbilder

Wie bereits erwähnt, ist der überwiegende Teil der Lehrerschaft in der Anwendung des szenischen Spiels weder ausgebildet, noch kompetent. Um diese didaktische Lücke zu füllen, müssen Lehrerinnen und Lehrer nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Zeit erhalten, sich weiter zu bilden. Da die szenischen Methoden nun im Bildungsplan ausdrücklich aufgeführt sind, sollte eine grundlegende Einführung in das Thema für alle betroffenen Lehrer zur Pflicht gemacht werden. Die Aufgabe der Fortbildungen könnte, wie bereits in mehreren Instituten üblich, von ausgebildeten Theaterpädagogen übernommen werden. Das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport bietet monatlich durchschnittlich 3 Fortbildungen im Theaterbereich an, darunter auch einige spezielle didaktische Methoden, wie beispielsweise im Bereich der Naturwissenschaft und Musik, aber auch Spezialbereiche des Schauspiels und Theaters, wie etwa Schwarzes Theater oder Kabarett. Diese Fortbildungen werden allerdings nur von Spezialisten und Enthusiasten besucht und können den grundlegenden Bedarf an Weiterbildung in diesem Gebiet nicht auffangen.

Sinnvoller erscheint es deshalb, professionelle Theaterpädagogen als Fortbilder direkt an die Gymnasien einzuladen, um, ähnlich wie bei Pädagogischen Tagen, die Lehrer flächendeckend zu bilden. Die Vorteile einer solchen Veranstaltung wären, dass die Theaterpädagogen sich speziell auf die Bedürfnisse der jeweiligen Lehrerschaft vorbereiten können. Die Fortbildung findet in der Schule und in Schulräumen statt und zeigt so Umsetzungsmöglichkeiten direkt vor Ort. Lehrerinnen und Lehrer der gleichen Schule können gemeinsam an Vorträgen und Workshops teilnehmen, sich besser kennen lernen und sich im nachhinein auch leichter über ihre Erfahrungen austauschen. Nicht nur zur Sicherstellung des Wissensstandes im Szenischen Bereich, sondern gerade im sozialen und kooperativen Bereich innerhalb des Kollegiums, könnten derartige Veranstaltungen die Schulgemeinschaft positiv beeinflussen. Wenn von Schülern zunehmend Teamfähigkeit und Kooperationsbereitschaft verlangt wird, sollten Lehrer auch beispielhaft voran gehen.

Zusätzlich können Theaterpädagogen bereits bestehende AGs fachlich und methodisch unterstützen. Selbst wenige Stunden können für die Leiter einer Theater-AG eine Entlastung und Bereicherung sein. Oft sind die AG – Leiter Einzelkämpfer, die die Theatergruppen mit viel Engagement und Phantasie mit kaum zu nennendem finanziellem Ausgleich führen. Um dieses Engagement, das das gesamte Schulleben bereichert, am Leben zu erhalten, kann die

Unterstützung durch Fachkräfte von Außen, welche die AGs regelmäßig oder gelegentlich beraten, wertvoll sein. Gleichzeitig erleichtert sich dadurch auch der Kontakt zur Teilnahme an Schultheatertagen und Fortbildungen.

2. Theaterpädagogen als Lehrer und Projektleiter

Doch nicht nur als Fortbilder können Theaterpädagogen in Schulen eingesetzt werden. Durch die Bereitschaft des Öffnens der Schule nach Außen, die im neuen Bildungsplan verankert ist, könnten Theaterpädagogen die Bereiche des Szenischen Spiels professionell unterrichten, die über die Kompetenzen des Deutschlehrers hinausgehen. Sie verfügen, im Gegensatz zu Schauspielern und Regisseuren, über den Vorteil, sowohl im schauspielerischen Bereich ausgebildet und erfahren zu sein, als auch ihr Wissen auf pädagogisch sinnvolle Weise an Laien vermitteln zu können. Dadurch können szenische Kompetenzen effektiv und nachhaltig geschult werden. Da viele Schulen im Rahmen der Bildungsreform bereits ein Methodencurriculum erarbeitet haben, welches meistens auch szenischen Verfahren beinhaltet, könnten die vorgesehenen Stunden von Profis unterrichtet werden, anstelle die Lehrer zusätzlich zu belasten. Ein weiterer Vorteil wäre, dass die Fachleute auch die nötige Erfahrung besitzen, die Leistungen der Schüler entsprechend zu bewerten, denn „wer szenisches Spiel über längere Zeit konsequent als didaktisches Programm einsetzen will, wird sich die Frage nach Resultaten, vorzeigbaren Ergebnissen und nach der Bewertung von Schülerleistungen nicht entziehen dürfen. Solange die Note im Zeugnis – zumindest im allgemeinen Verständnis – gleichsam die ultima ratio des Unterrichts ist, darf sich das szenische Verfahren als Teil des Unterrichts diesem Aspekt nicht verschließen, indem es die Schwierigkeiten der Benotung mit pädagogischen Scheinbegründungen hinwegargumentiert.“⁷

Auch der Forderung nach mehr Projektarbeit in der Schule, kann von Theaterpädagogen unterstützt werden. Wird ein Theaterpädagoge an einer Schule engagiert, so ist es nahezu selbstverständlich, dass in den Theaterstunden auf ein Projekt hingearbeitet wird, dessen Abschluss in einer Theateraufführung oder Performance mündet. Dass bei der Entwicklung eines Theaterstückes nicht nur gespielt wird, sondern zahlreiche Kompetenzen jeglicher Art gefordert und gefördert werden, muss hier nicht ausdrücklich erwähnt werden.

Ebenso kann ein Theaterpädagoge quasi als Koordinator interdisziplinärer Projekte wirken, indem er mit den Fachlehrern und Schülern zusammenarbeitet: Ein mögliches Beispiel dafür wäre etwa das fächerverbindende Thema „Friedenserziehung“. Im Fach Erdkunde könnten Allgemeine Voraussetzungen zu diesem Thema erarbeitet werden, während man sich beispielsweise in Physik dem Thema „Waffen“, durch Gebiete wie die „Atomphysik“ oder ähnlichem nähert. Zahlreiche Texte im Fach Deutsch bieten Auseinandersetzung zum Thema Krieg, Frieden und Verantwortlichkeit, während in Ethik oder Religion Diskussionen geführt werden. All diese Aspekte, könnte ein gut ausgebildeter Theaterpädagoge, evtl. gemeinsam mit Musik und Kunstlehrern als fächerverbindendes Projekt einer Klasse, in einer, von den Schülern selbstentwickelten Theateraufführung verknüpfen. Der Vorteil liegt vor allem in der Entlastung der Lehrer, da in fächerverbindenden Projekten oft ein Koordinator fehlt, der die Gesamtorganisation übernimmt. „Überdies wird bei der Produktion einer Theateraufführung die Schule nicht mehr als bloßer Lernraum, sondern als Lebensraum wahrgenommen, da er

⁷ Kunz, Marcel: Spieltext und Textspiel. Szenische Verfahren im Literaturunterricht der Sekundarstufe II, Kallmeyer 1997.

vom Schüler mitgestaltet wird. Dieser Prozess fördert ganz von selbst die Identifikationsbereitschaft mit der Institution Schule – sowohl für Schüler als auch Lehrer.⁸

3. Schule als kulturelle Einrichtung

Die Pädagogen Jürgen Mack und Werner Jauch erwähnen in ihrem Artikel „Theater als Bildungschance“ in der Zeitschrift „Lehren und Lernen“, die Notwendigkeit aus Schulen kulturelle Einrichtungen zu machen und schlagen vor, diesen Prozess besonders durch das Medium Theater zu fördern:

„Kultur wird bei uns vor allem konsumiert. Einerlei, ob es sich um Bildende Kunst, Musik, Literatur, Theater, Film, Fernsehen oder die ganze Vielfalt der digitalisierten Medienkultur handelt. Die ästhetische Wertebildung dominieren unbekannte Gestalter. Wir brauchen neben der „großen Kultur“ auch beteiligte Kultur. Das erfordert Aneignungsprozesse, wofür in den Schulen die Grundsteine gelegt werden müssen. Das Spiel wird zum Modell des Lebens, lernen hat dabei unmittelbar mit „Leben erfahren“ zu tun, mit Abbildungen, Spiegelungen und Gegenentwürfen. (...) Schule öffnet sich damit in beide Richtungen: Indem sie kulturelle Tätigkeiten in ihr Curriculum integriert, erwerben die Schülerinnen und Schüler Kompetenzen eigener kultureller Beteiligung, was nicht ohne Auswirkung auf ihre kulturellen Handlungen und Interessen im Alltag bleiben wird.“

4. Bildung außerhalb des Schulgebäudes

„Ich war noch nie im Theater.“ So, oder ähnlich äußerten sich zahlreiche Schülerinnen und Schüler einer 10. Klasse, in einer Umfrage im Deutschunterricht an meinem Ausbildungsgymnasium. Denn, selbst wenn sich die Schule um Aktivitäten im kulturellen Bereich bemüht, hängt es vom Engagement des einzelnen Lehrers ab, ob eine Klasse Theaterfahrten macht. Der neue Bildungsplan weist allerdings ausdrücklich darauf hin, dass „Kinder und Jugendliche auch die Bereiche Kunst, Musik und Theater aktiv erleben und erschließen lernen sollen.“⁶ Um Theaterbesuche zu gewährleisten, hat beispielsweise das Gymnasium Willmersdorf ein obligatorisches Theaterabo ab der Jahrgangsstufe 9 eingeführt.

Ein Theaterbesuch ist für die Schüler nicht nur ein Erlebnis, sondern kann wesentlich mehr bieten: Viele Theater beschäftigen mittlerweile Theaterpädagogen, die Vor- und Nachbereitungen für Schulklassen, zum jeweiligen Stück entwickelt haben. Diese „Workshops“ können sowohl interessante Zusatzinformationen zur Produktion oder zum Thema liefern, beinhalten meistens aber auch Schauspielübungen und Gruppenerfahrungen ausgehend vom Stück. Oft finden diese Angebote in den Theatern selbst oder in der Schule statt. Je nach Theater werden auch Führungen „hinter die Kulissen“ oder Diskussionen mit Schauspielern oder dem Regisseur organisiert. Gerade wenn sich Schüler, im Fach Deutsch und den Fremdsprachen mit Dramen beschäftigen, bildet die vertiefte Kenntnis einer Theaterproduktion die notwendige Grundlage zum Verständnis. Theaterpädagogen schlagen

⁶ Land Baden-Württemberg: Bildungsplan für allgemeinbildende Schulen. Gymnasium (CD-ROM), Stuttgart 2003.

² Mack, Jürgen und Jauch, Werner: LEU – Lehren und Lernen 2002/ Heft 4, Stuttgart 2002.

die Brücke zwischen Schule und Theater und können durch ihre Kompetenz den Theaterbesuch als nachhaltiges Lernerlebnis gestalten.

5. „Theater“ zur Rhythmisierung der Stundentafel

Theaterunterricht könnte außerdem eine Möglichkeit zur Rhythmisierung der Stundentafel sein, die im Zuge der Stundenzahlerhöhungen, welche das G 8 mit sich bringt, nötig erscheint. Im Theaterunterricht wird kognitiv, affektiv, sozial aber auch körperlich gearbeitet. Diese Mischung fordert den Schüler auf andere Art und Weise, als der übrige Unterricht. Besonders die körperliche Bewegung und die Möglichkeit zum Spiel miteinander, ist hierbei besonders bedeutsam. Nur zu oft erleben wir, dass Schüler nach einigen Stunden des Sitzens, regelrecht unter Strom stehen und dem Unterricht kaum noch folgen können. Der Drang sich zu bewegen, entlädt sich explosionsartig in den Pausen. Besonders Jungen und jüngere Schüler leiden regelrecht unter Bewegungsmangel. Wenn sich Schüler über längere Zeit konzentrieren sollen, muss der Bewegungsausgleich und die Möglichkeit, verschiedene Hirnregionen zu aktivieren, gewährleistet sein. Dies würde nicht nur dem übrigen Unterricht zu Gute kommen, sondern auch dem Umgang der Schüler untereinander, da beispielsweise Aggressionen in Bewegung und Spiel ausgelassen werden können.

III. Einen Schritt weiter denken – Darstellendes Spiel als Unterrichtsfach

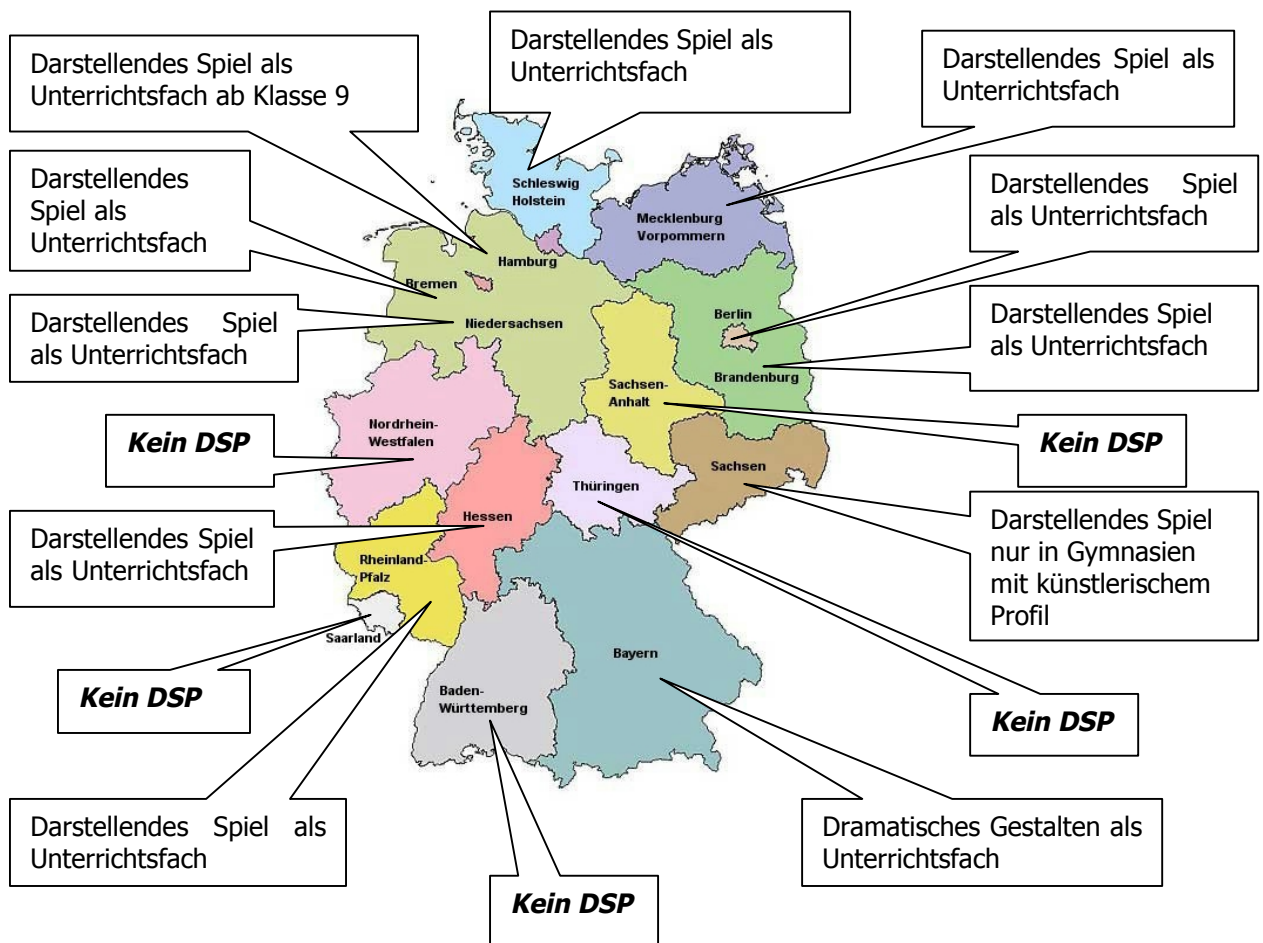
Die Verstärkung der Szenischen Verfahren im Bildungsplan zeigt, dass die erzieherische Relevanz des Darstellenden Spiels nicht mehr in Frage gestellt ist. Folgend stellt sich die Frage, warum man nicht gleich einen Schritt weiter gegangen ist, und das Szenische Spiel im Rahmen der Bildungsreform als eigenes Schulfach in das Gymnasium eingeführt hat. Statt

der Neueinführung, ist es überwiegend dem, ohnehin schon mit erzieherischen und methodischen „Zusatzaufgaben“ überfrachteten, Deutschunterricht eingegliedert. Andere Bundesländer können Baden-Württemberg Anregungen geben, wie Theater als Bildungschance intensiver wahr genommen werden kann. Dies zeigen Erfahrungen mit dem Schulfach „Darstellendes Spiel“, welche nun anhand der Bundesländer Hamburg und Bayern erläutert werden:

1. Darstellendes Spiel als Unterrichtsfach in Deutschland – Ein Überblick

Das Schulfach „Darstellendes Spiel“ oder „Dramatisches Gestalten“, wird seit Beginn der 90-er Jahre als drittes künstlerisches Schulfach, neben Bildender Kunst und Musik, in zahlreichen deutschen Bundesländern unterrichtet. Häufig wird es als Wahlfach in der gymnasialen Oberstufe angeboten. In einigen Bundesländern, wie etwa Hamburg, wird es bereits ab der 9. Klasse unterrichtet. Insgesamt neun Bundesländer haben das Fach in ihrem Bildungsplan verankert, in den übrigen Bundesländern ist DSP nur an Schulen mit besonderem künstlerischen Profil oder im AG- Bereich zu finden.

Überblick- DSP in Deutschland



Oben stehende Graphik macht deutlich, dass allein fünf Bundesländer das Darstellende Spiel nicht als eigenes Fach in den Bildungsplan aufgenommen haben. Dabei scheint sich zwar ein

schwaches Nord- Süd-Gefälle abzuzeichnen, welches jedoch durch Bayern wieder ausgeglichen wird. Auch Bayern, das als sogenanntes „bildungsverwandte Bundesland“ zu Baden Württemberg gilt, unterrichtet „Dramatisches Gestalten“ als Schulfach in der Oberstufe bis zum Abitur.

2. DSP als Schulfach in Hamburg und Bayern

Anhand von Beispielschulen in Hamburg und Bayern soll ein kurzer Einblick in den Lehrplan, die Organisation und die Erfahrungen im Darstellenden Spiel als Schulfach gegeben werden. Als Quellen stehen überwiegend Beiträge aus dem Internet zur Verfügung, da zu diesen Themen kaum anderweitig veröffentlichte, aktuelle Erfahrungsberichte herausgegeben werden. Die Inhalte der Bildungspläne werden mit den Zielen der Bildungsreform 2003 in Baden- Württemberg, im Bereich der Szenischen Verfahren verglichen und erörtert.

2.1. Darstellendes Spiel (DSP) in Hamburg

Inhalt und Organisation

DSP ist als Schulfach in Hamburg bereits seit 10 Jahren eingeführt und „kann im Gymnasium entweder Kunst oder Musik ab Klasse 9 im Wahlbereich III ablösen. Es ist das zweite künstlerische Fach oder es tritt zu den beiden anderen Künsten als drittes hinzu.“¹¹

Das Fach wird zweistündig, jeweils in Doppelstunden unterrichtet. Die wesentlichen Ziele sind unter anderem die Schulung der Wahrnehmung und des Ausdrucks, Theatralität, Ästhetische Reflexion, Persönliche Entfaltung, Handlungserweiterung, Kommunikationsfähigkeit, Sprachliche und Soziale Kompetenz sowie Fächerübergreifendes Arbeiten, Inszenierungswissen und die Auseinandersetzung mit Werten und Normen.

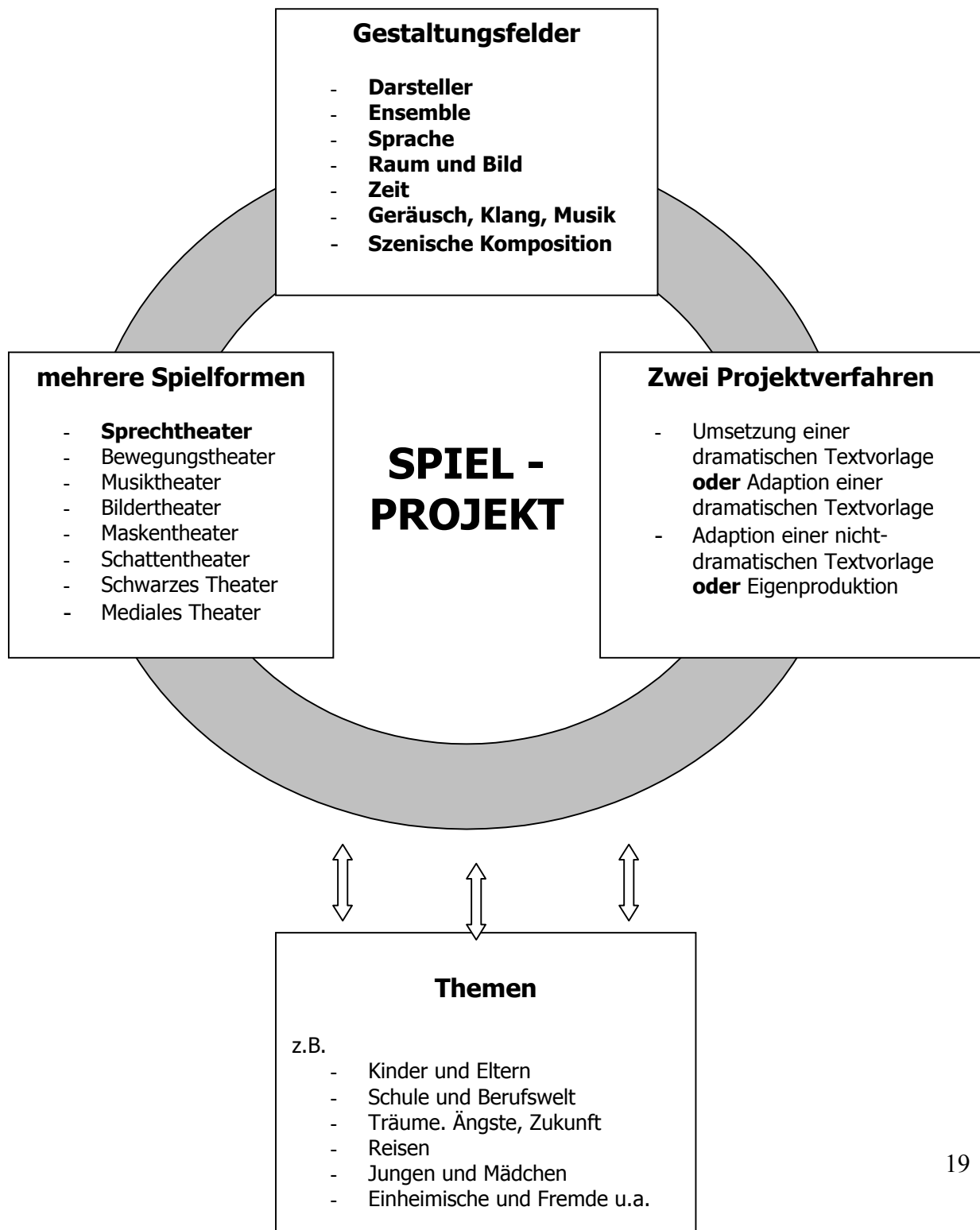
Die Projektmethode bestimmt den Unterricht, in der das eigene Handeln im Mittelpunkt steht. In Form von insgesamt zwei Projektverfahren pro Schuljahr, werden mehrere Spielformen, wie beispielsweise das Sprechtheater oder Maskentheater vermittelt. Innerhalb der Projekte erschließen sich die Gestaltungsfelder Darsteller und Ensemble, Sprache, Raum und Bild, Zeit, Geräusch, Klang und Musik, sowie Grundlagen der szenischen Komposition. Schülerzentrierte Themen bilden die Impulse für die jeweiligen Projekte, deren Ergebnisse am Ende vor einem öffentlichen oder internen Publikum dargeboten werden.

Das Niveau der Projekte, Inhalte und der gestellten Aufgaben wächst mit der Klassenstufe. In der Oberstufe kommen Mediales Theater, Videofilm und Performance als zusätzliche Spielformen hinzu. Die Themen ergeben sich aus den Aufgabengebieten wie der Sozial- und Rechtserziehung, der Interkulturellen Erziehung und Berufsorientierung oder übergreifender Art, wie z.B. Identität, Sehnsucht, Lebensentwürfe, Künstlertum, Macht und Ohnmacht, Geschichte oder ähnliches.¹¹

¹¹ Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Bildung und Sport: Rahmenplan Darstellendes Spiel. Bildungsplan neunstufiges Gymnasium Sekundarstufe I und II, Hamburg 2003.

Unten stehende Grafik aus dem Hamburger Rahmenplan für Darstellendes Spiel zeigt nochmals im Überblick, inwiefern die Bereiche in diesem Schulfach innerhalb eines Spielprojektes verbunden werden.

Verbindliche fakultative Inhalte *



* Die verbindlichen Inhalte sind **fett** gedruckt, alle anderen sind fakultativ.

2.2. Überschneidung der Bildungsziele in Baden Württemberg und Hamburg

Werfen wir einen Blick auf die Anforderungen, welche am Ende der Klassenstufe 10 in DSP erreicht worden sein sollen, so finden wir zum Teil Überschneidungen mit den Kompetenzansprüchen des Baden-Württembergischen Bildungsplanes nach Klasse 10. Selbstverständlich gehen die Ansprüche des eigenen Schulfaches weit über die Kompetenzen hinaus, dennoch soll in Baden Württemberg scheinbar nebenbei geleistet werden, was hier im eigenen Schulfach, mit entsprechender Intensität und Niveau vermittelt wird. Der unten stehende Ausschnitt verdeutlicht beispielhaft, inwiefern sich die Inhalte bereits in den Gestaltungsfeldern Darsteller und Ensemble entsprechen (→ *Kursiv gedruckt: BPL = Bildungsplan*). Auch in den anderen Bereichen finden sich Überschneidungen mit dem Baden-Württembergischen Lehrplan, teils im Fach Deutsch, teil in anderen Fächern oder den Allgemeinen Kompetenzen.

Anforderungen Ende Klassenstufe 10¹¹

Die Anforderungen orientieren sich am zentralen Inhaltsaspekt, der Arbeit in den Gestaltungsfeldern. Der Erfüllungsgrad der Anforderungen hängt von der Laufdauer der Wahlpflichtkurse ab. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich für den Übergang in die gymnasiale Oberstufe qualifizieren können. Sie gewinnen aus den Anforderungen und ihrem individuellen Interesse eine Entscheidungsgrundlage für die Wahl des darstellenden Spiels als künstlerisches Fach.

Gestaltungsfeld: Darsteller

Die Schülerinnen und Schüler verfügen über ein erweitertes Ausdrucksrepertoire und über eine durch entsprechende Spielerfahrungen erlangte Bühnenpräsenz.

Die Schülerinnen und Schüler können:

- alltägliche Bewegungen in theatrale Abläufe überführen,
- Mimik, Gestik, Haltung und Bewegung bewusst einsetzen, → **vgl. BPL, Deutsch, Szen. Verf., Kl. 10**
- unterschiedliche Ausdrucksmittel erproben und variieren,
- Bewegungssequenzen entwickeln und genau wiederholen,
- die Wirkung körpersprachlicher Mittel einschätzen und reflektieren, → **vgl. BPL, Deutsch, Szen. Verf., Kl. 10**
- vernehmbar und verständlich sprechen, mit klarer Artikulation und Betonung → **vgl. BPL, D, Szen. Verf., Kl. 6** sowie angemessen in Lautstärke und Sprechtempo, → **vgl. . BPL, D, Szen. Verf., Kl. 6**
- Emotionen mit dem Klang der Stimme transportieren,
- die Stimme auch nonverbal als Instrumente benutzen,
- durch ihre Darstellung einer anderen Person eine kennz. Gestalt geben, → **vgl. . BPL, D, Szen. Verf., Kl. 8**
- sich eine Rolle anverwandeln, → **vgl. . BPL, D, Szen. Verf., Kl. 8**
- ihre Darstellung auf die Erfordernisse der Spielform abstimmen.

¹¹ Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Bildung und Sport: Rahmenplan Darstellendes Spiel. Bildungsplan neunstufiges Gymnasium Sekundarstufe I und II, Hamburg 2003.

Gestaltungsfeld: Ensemble

Die Schülerinnen und Schüler agieren als Teil des Ensembles.

Die Schülerinnen und Schüler können:

- sich auf unterschiedliche Gruppenmitglieder einlassen und gemeinsam agieren, → vgl. BLP, Allg. Soz. Komp.
- Impulse im Spiel geben und Impulse der Mitspieler aufnehmen, → vgl. BLP, Allg. Soz. Kom
- Szenen mit anderen entwickeln und spielen,
- choreografische Abfolgen mit anderen entwickeln und wiederholen,
- mit anderen szenische Umsetzungen für inhaltliche Themen finden, → vgl. BLP. Fremdsprachen
- Vorschläge in die Gruppe einbringen und sich mit Vorschlägen von anderen sachbezogen auseinandersetzen, → vgl. BLP, Allg. Soz. Kom / D: Sprechen, Kl.8
- konstruktive Kritik üben und sachliche Kritik hinnehmen und verarbeiten, → vgl. BLP, Allg. Soz. Komp.
- unterschiedlichen ästhetischen Vorstellungen gegenüber offen sein, → vgl. BLP, Allg. Soz. Komp.
- die unterschiedlichen Begabungen in der Gruppe akzeptieren und für das gemeinsame Vorhaben nutzen,
- Verantwortung für Teilaufgaben übernehmen und verlässlich mit anderen Gruppenmitgliedern zusammenarbeiten. , → vgl. BLP, Allg. Soz. Komp.

2.3. Praxisbeispiel: Gymnasium Lohbrügge, Hamburg

Konkretere, beispielhafte Einblicke in die Praxis zeigt folgender Artikel der DSP-Lehrer des Gymnasiums Lohbrügge:¹²

Wie sieht Theater als Unterrichtsfach praktisch aus?

In Klasse 9, also im ersten Jahr, erhalten die Schüler eine Art Einführungskurs, der durch den Lehrplan geregelt wird. Jede Gruppe erfährt Unterricht in fünf Bereichen, den sogenannten Werkstätten:

- Körper und Raum
- Spieler und Requisit
- Stimme und Bewegung
- Spiel in Zeit und Rhythmus
- Spiel nach Texten

Diese Werkstätten werden nicht wie Unterrichtseinheiten nacheinander abgehakt, sondern in mehrere kleine Spielprojekte eingebunden. Der Unterricht hat Projektcharakter, legt aber dabei den Schwerpunkt auf das Training von Grundtechniken des szenischen Spiels. Nicht der gelernte Text steht dabei im Mittelpunkt, sondern alle Ausdrucksformen theatraler Gestaltung, dem bewusst gestaltenden Darstellen von Handlung für ein Publikum.

Wie kann man sich nun eine typische DSP-Stunde vorstellen?

Der Raum hat vielleicht einige Stühle am Rand, aber keine Tische. Er ist im Grunde leer. In den ersten 10-15 Minuten erfolgt ein "Aufwärmen", das sind diverse kurze Spiele und Übungen, die den Körper und Geist entspannen und entkrampfen, die ihn beweglich und aufnahmefähig machen sollen für das folgende Training. Dieses beginnt oft mit Übungen zur Wahrnehmung und Sensibilisierung. Jede Doppelstunde hat ein Hauptthema, das sich aus dem Werkstattaspekt ergibt. Der Unterricht ist so organisiert, dass niemand sich allein vor den anderen produzieren muss. Die Aufgaben werden immer von allen gleichzeitig oder in Zweiergruppen gelöst.

¹² http://www.gyloh.de/unterricht/faecher/dsp/normales_schulfach/index.htm
(Stand: 16.08.04)

Im zweiten Teil der Doppelstunde erhalten die Schüler einen Gruppenauftrag (zu zweit, dritt, viert), eine kurze Szene zu erarbeiten, in der gerade eben Gelerntes umgesetzt werden soll. Dafür stehen etwa 10-15 Minuten zur Verfügung. Diese kurze Szene wird am Ende den anderen vorgespielt.

In Klasse 10 arbeitet die Gruppe erstmalig an einem Jahresprojekt. Dazu wird ein Stück oder ein Thema gewählt, das diese Gruppe interessiert. Meistens hat sich bereits in der Klasse 9 herausgestellt, welche Interessen und Fähigkeiten die Gruppe hat. Manche Gruppen haben einen Sinn für das Absurde, Grotteske entwickelt. Andere wünschen sich ein Problemstück mit "ernster Aussage". Wieder andere haben ihre Liebe zu Choreographie und Tanztheater entdeckt; vielleicht möchten sie auch mit Musik/Gesang arbeiten. Und wieder eine andere Gruppe möchte gern einen Film produzieren. Was immer sich eine Gruppe auch vornimmt, es wird in Klasse 10 eher zu einer Eigenproduktion führen, da die Schüler in einer solchen mehr eigene Ideen einbringen können und die Rollenbesetzung auf den Kurs besser zugeschnitten werden kann. Wenn vielleicht doch ein fertiges Theaterstück gewählt wird, wird dieses wahrscheinlich sehr stark bearbeitet werden, oft in einer Weise, dass es die Mutter des Autors es nicht wiedererkennen würde. Die Möglichkeit der "freien Adaption" ist eine dem Schultheater sehr angemessene Form des Umgangs mit literarischen Texten. Das Projekt mündet gegen Ende des Schuljahres in einer öffentlichen Aufführung, zu der ein Bühnenbild erstellt, Kostüme angefertigt, Programme geschrieben werden müssen. Die wöchentliche Doppelstunde kann im Schulvormittag integriert werden, in der Regel suchen sich die Gruppen aber eine Zeit außerhalb des Regelplans, also am Nachmittag.

Ab der Vorstufe wiederholt sich dieser jährliche Ablauf. Die Gruppen werden sich aber von Jahr zu Jahr ein neues, gewagteres Spielprojekt suchen. Sie werden etwas "ganz anderes als letztes Jahr" probieren wollen und sich eher auf Stückvorlagen einlassen. Immer arbeitet der Kurs auf die Aufführung am Ende des Jahres hin. Aber immer zwingen auch neue Darstellungsformen dazu, sich erneut mit entsprechenden Werkstätten zu beschäftigen, die verfeinern, was in Klasse 9 angelegt wurde. Dazu kommt immer mehr theoretisches Wissen über Theatertraditionen und Spielstile. Und letztlich wird die Gruppe sicher einmal die Möglichkeit nutzen wollen, ihr Stück einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. In Bergedorf eignen sich dazu insbesondere die "Jugendtheatertage im Haus im Park", ein von der Körberstiftung ausgeschriebener Wettbewerb, in dem das Gymnasium Lohbrügge regelmäßig vertreten ist; oder das Hamburger Schülertheaterfestival "Hamburg Macht Schule", das alljährlich in Spielstätten der großen Hamburger Theater stattfindet.

Bewertung

Die Bewertungen der Schülerleistungen „setzt sich aus der Kursarbeit und den punktuellen Prüfungssituationen (spielpraktische und schriftliche Aufgaben und Arbeiten) zusammen. Die Beurteilung der Kursarbeit soll in ihrem Gewicht in Hinblick auf die Gesamtnote gegenüber punktuellen Prüfungssituationen überwiegen. Doch nicht nur die Ergebnisse der gesamten Projektarbeit (sichtbar in der Präsentation) werden bewertet, sondern vor allem die Leistungen auf dem Weg zum Ergebnis.¹¹

Dieser Ansatz zeigt, wie bereits andere Bundesländer mit der Bewertung der Sozialen und Personalen Kompetenzen umgehen, indem nicht nur das Ergebnis, sondern auch die Zusammenarbeit, persönliche Entwicklung und Engagement Beachtung finden, während in Baden-Württemberg wie bisher nur die Fachkompetenz bewertet und damit, in den Augen des Schülers, als bedeutsam gewürdigt wird.

¹¹ Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Bildung und Sport: Rahmenplan Darstellendes Spiel. Bildungsplan neunstufiges Gymnasium Sekundarstufe I und II, Hamburg 2003.

Erfahrungen

Wie die DSP – Lehrer etwa im Hamburger Gymnasium Lohbrügge berichten, wird DSP als Unterrichtsfach nicht nur gerne gewählt, die Schüler arbeiten auch mit überdurchschnittlichem Engagement an den Projekten. „Sie tun es aus Spaß und auch, um ihre persönlichen Möglichkeiten zu erweitern. Viele DSP-Schüler berichten davon, wie sie insgesamt mehr an sicherem Auftreten gewonnen haben, wie sie beispielsweise weniger Scheu in den mündlichen Prüfungen und Referaten haben oder gelernt haben sich aktiver in Gruppen einzubringen. DSP verfolgt somit auch Ziele, die über die Produktion von Theaterstücken hinausgehen. Es ist ein Unterrichtsfach, das seinen Platz im Rahmen des kognitiven, affektiven und kreativen Bildungsauftrages der Schule hat und dabei gesamtheitlicher orientiert ist, als viele klassische Lernfächer“.¹² Auch an Erfahrungen anderer Schulen wird deutlich, dass DSP nicht nur für den Einzelnen, sondern gerade für das Schulleben insgesamt eine wichtige Bereicherung ist, sei es durch die Schulvorstellungen die auch in die Öffentlichkeit wirken, sei es durch insgesamt aktivere, engagiertere und verantwortungsbewusstere Schüler.

2.4. Praxisbeispiel Bayern

Im Bundesland Bayern finden wir ähnliche Inhalte und Organisationsformen, wie in Hamburg, so dass hier darauf verzichtet werden soll diese genauer zu erläutern. Allerdings wird hier das Fach Darstellendes Spiel oder Dramatisches Gestalten erst ab der Oberstufe im Kurssystem angeboten.“ Der Terminus „Dramatisches Gestalten“ ist dem Grundkurs am Gymnasium vorbehalten, in dem alle Bereiche des personalen, figuralen oder medialen Spiels erprobt werden können, ohne zwangsläufig eine Aufführung realisieren zu wollen. Für den Wahlunterricht und die Neigungsgruppen wird der Ausdruck „Darstellendes Spiel“ verwendet.

Erfahrungen

Johannes Schlicht von der Redaktion Schulreport in Bayern erläutert seine Erfahrungen mit dem Schulfach DSP ähnlich positiv, wie die Hamburger Lehrer:

„In keinem anderen Fach werden auf so unangestregte Weise verschiedenste Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt. Dabei ist der sinnlich-emotionale Bereich ebenso betroffen wie der kognitive. Wer bei einer Theaterproduktion mitarbeitet, profitiert in vielfältiger Weise davon, denn Theaterspielen

- vermittelt Ausdrucks- und Bewegungsfreude
- schult Sprache und Sprachbewusstsein
- erhöht die Konzentrationsfähigkeit
- verlangt schöpferische Aktivität und Phantasie
- steigert die Handlungs- und Wahrnehmungskompetenz
- baut Hemmungen und Aggressionen ab
- erzieht zu Solidarität und Teamfähigkeit
- schult die Kritikfähigkeit und den Umgang mit Kritik
- vermittelt Werte- und Kulturbewusstsein und vieles mehr.“¹³

Auch in Bayern findet – ähnlich wie in Baden- Württemberg im Moment die Umstrukturierung auf das 8 Jährige Gymnasium statt. Das Fach DSP, mit allen seinen positiven Auswirkungen

¹² http://www.gyloh.de/unterricht/faecher/dsp/normales_schulfach/index.htm
(Stand: 16.08.04)

¹³ <http://www.lagds-bayern.de/infoLAG.html> (Stand: 24.08.04)

auf Schule und Schüler, soll zum Erwerb der sogenannten „Schlüsselkompetenzen“ auch weiterhin als Wahlunterricht angeboten werden.

3. Ausbildung der Lehrkräfte im DSP im Vergleich zur theaterpädagogischen Ausbildung

„Wer eine Theatergruppe leiten will, muss nicht nur Theaterhandwerk beherrschen, sondern sollte ein überdurchschnittliches Maß an pädagogischem Wissen und psychologischen Fingerspitzengefühl mitbringen“ fordert Johannes Schlicht in seinem Artikel zum Darstellenden Spiel in der Schule.¹³ Dies erfordert nicht nur eine gute Ausbildung, sondern auch ein gewisses Maß an Erfahrung in diesem Bereich. Als DSP –Lehrer ist deshalb ein Teil- oder Aufbaustudiengang vorgesehen, den inzwischen einige Universitäten und Hochschulen, darunter Nürnberg, Hannover, Braunschweig und Hildesheim anbieten. Die Ausbildung dauert 4-6 Semester. Einige erfordern eine Aufnahmeprüfung oder vorherige Theatererfahrung, bzw. Lehrertätigkeit. Allerdings sind die Studienplätze begrenzt und sollen zum Teil auch Lehrern, die bereits im Schuldienst tätig sind zu 50% zur Weiterbildung zur Verfügung stehen. Um den höheren Bedarf an Stellen in diesem Bereich zu decken, geschieht es deshalb nicht selten, dass der DSP- Unterricht von passionierten Laienspiellehrern übernommen wird. „Die erste Bühnenerfahrung macht man als Schüler, dann wirkt man beim Studententheater mit, schließlich kommt man als junger Fachlehrer an eine Schule und versucht sich nebenbei als Spielleiter von Neigungsgruppen; es folgen einige Fortbildungen, die einem die Augen öffnen, man leitet seinen ersten „Grundkurs Dramatisches Gestalten“, und schließlich gibt man seine Erfahrungen an jüngere Kollegen weiter...“ so beschreibt der Leiter der Schultheatertage der Gymnasien, Reinhold Schira, den typischen Werdegang eines gymnasialen Spielleiters.¹³ Eine Zusammenarbeit mit theaterpädagogischen Fachkräften hat in den meisten Fällen, aufgrund der staatlichen Anerkennung der Lehrkräfte, bisher nur im Fortbildungs- und AG- Bereich statt gefunden. Angesichts dieser Situation stellt sich die Frage, warum man nicht Theaterpädagogen als Fachlehrer für DSP an Schulen eingestellt, um diese Lücke professionell zu füllen. Die Ausbildung der anerkannten Theaterpädagogen ist nahezu deckungsgleich und geht sogar über deren Ansätze hinaus. Allerdings wäre eine Art Referendariat für diese Fachlehrer sinnvoll, um sich auf die speziellen Bedürfnisse der Schule vorzubereiten.

4. DSP als Schulfach in Baden-Württemberg ?

Die überwiegend positiven Erfahrungen, die man in anderen Bundesländern mit DSP gesammelt hat, sollte den Verantwortlichen für Bildung ein Anstoß sein, über die Einführung des Schulfaches auch in Baden- Württemberg nachzudenken. Die Erfolge, die DSP im Bezug auf die verschiedensten Kompetenzen verzeichnet, können nicht bezweifelt werden. DSP könnte als eine Art Brückenfach zwischen den verschiedenen Fächern fungieren und dazu beitragen, dass Heranwachsende tatsächlich auf ganzheitliche Art und Weise zu Persönlichkeiten herangebildet werden. Allerdings stieße man sicherlich auch in Baden-Württemberg auf die selben organisatorischen Schwierigkeiten, betreffs des Lehrermangels und deren Ausbildung, wie in andern Bundesländern. Allerdings rechtfertigt dieses Problem nicht das Eingliedern der Szenischen Verfahren in andere Fächer und den Unterricht durch fachfremdes Personal. Der jetzige Zustand, dass das Potential der Szenischen Verfahren

¹³ <http://www.laqs-bayern.de/infoLAG.html> (Stand: 24.08.04)

durch Zeitmangel und Fehlende Ausbildung im Fach Deutsch kaum genutzt wird, erscheint ebenso wenig erstrebenswert, wie ein DSP- Unterricht mit schlecht ausgebildeten Lehrern. Der Personalmangel fordert hier eine deutliche Öffnung der Schulen nach Außen, sowohl in Baden Württemberg, als auch in den anderen Bundesländern. Würde man professionelle Theaterpädagogen als Fachlehrer in die Planung mit einbeziehen, könnte man diesem Dilemma begegnen. Mit der entsprechenden Organisation und Planung, könnte DSP als Schulfach ein Gewinn für die Bildung in Baden – Württemberg sein und dazu beitragen, dass die neuen Ansätze der Bildungsreform 2003 zukünftig nicht nur ansatzweise, sondern professionell umgesetzt werden.

„Ja, ich behaupte, dass das Theaterspiel eines der machtvollsten Bildungsmittel ist, die wir haben: ein Mittel, die eigene Person zu überschreiten, ein Mittel der Erkundung von Menschen und Schicksalen und ein Mittel der Gestaltung, der so gewonnenen Einsicht.“

Hartmut von Hentig¹⁴

IV. Fazit

Nehmen wir die Bildungsreform 2003 in Baden-Württemberg zum Anlass der Umstrukturierung und Erneuerung der Schulen, sollte dieses Unterfangen nicht halbherzig durchgeführt werden. Die Ansätze zur Verstärkung der Szenischen Verfahren ist ein erster Schritt in Richtung ganzheitlicher und persönlicher Bildung. Gerade im Theaterbereich eröffnen sich Lehrern und Schülern neue Möglichkeiten, den geforderten Kompetenzen, aber auch der individuellen Entwicklung des Menschen zu begegnen. Um diese Möglichkeiten tatsächlich ausschöpfen zu können und nicht als leere Floskel im Bildungsplan verblässen zu lassen, benötigen unsere Gymnasien theaterpädagogische Fachkräfte zur Weiterbildung und Vermittlung. Dies könnte zumindest die Erfüllung des Bildungsplanes auf dem gewünschten Niveau Gewähr leisten. Noch sinnvoller wäre es, das Darstellende Spiel ähnlich wie in anderen Bundesländern als eigenständiges Schulfach anzubieten, anstelle es zum Teilgebiet des Deutschunterrichts zu machen, in dem es weder die nötige Zeit noch die Ausbildung gibt, sich dem Theaterbereich zu widmen. Unsere Gymnasien werden sich durch die erhöhten Wochenstundenzahlen immer mehr in Richtung Ganztagschule entwickeln, welche ein abwechslungsreiches niveauvolles Unterrichtsangebot zur Verfügung stellen muss. Die Schule als Lern- und Lebensraum wird eine immer bedeutendere Rolle im Rahmen der Erziehung unserer Jugendlichen spielen. Gerade Theaterpädagogen können dazu beitragen, Schule zum Kommunikations- und Identifikationsort mit zu gestalten. Den Verantwortlichen der Oberschulämter, aber auch vermehrt den Schulleitern und Lehrern der Baden-Württembergischen Gymnasien steht es offen, die Ressource Theaterpädagogik zur Erfüllung des Bildungsplanes 2003 zu nutzen und gewinnbringend für Schüler und Lehrer mit einzubeziehen. Gleichmaßen sollte es intensivere Bemühungen auf Seiten der Theaterpädagogischen Verbände geben mit den Schulen in Kontakt zu treten und verstärkt Angebote bezüglich der neuen Bedürfnisse der Gymnasien zu machen. So könnte Schule nicht nur Theater, sondern Theater tatsächlich Schule machen.

¹⁴ Hentig, Hartmut v.: Bildung, München 1996, S.119.

Bibliografie:

Mack, Jürgen und Jauch, Werner: LEU – Lehren und Lernen 2002/ Heft 4, Stuttgart 2002.

Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Bildung und Sport: Rahmenplan Darstellendes Spiel. Bildungsplan neunstufiges Gymnasium Sekundarstufe I und II, Hamburg 2003.

Hentschel, Ulrike: Theaterspielen als Ästhetische Bildung. Über einen Beitrag produktiven künstlerischen Gestaltens zur Selbstbildung, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1996.

Hentig, Hartmut v.: Bildung, München 1996, S.119.

Koch, Gerd und Streisand, Marianne (Hg.): Wörterbuch der Theaterpädagogik, Schibri Verlag Uckerland 2003.

Kunz, Marcel: Spieltext und Textspiel. Szenische Verfahren im Literaturunterricht der Sekundarstufe II, Kallmeyer 1997.

Land Baden Württemberg: Bildungsplan für allgemeinbildende Schulen. Gymnasium (CD-ROM), Stuttgart 2003.

Internetrecherche:

[http:// www.fbfs.uni-hannover.de/sdls/vassen/studium/darst_spiel/](http://www.fbfs.uni-hannover.de/sdls/vassen/studium/darst_spiel/) (Stand: 20.08.04)

http://www.kunst.erzwiss.uni-hamburg.de/Inst10/Darstellendes_Spiel/ (Stand: 20.08.04)

http://www.gyloh.de/unterricht/faecher/dsp/normales_schulfach/index.htm
(Stand: 16.08.04)

http://www.gyloh.de/unterricht/faecher/dsp/theater_praktisch/index.htm (Stand: 16.08.04)

<http://www.lagds-bayern.de/infoLAG.html> (Stand: 24.08.04)

[http:// WWW.eta.bnv-bamberg.de/theater/schwrpkt.htm](http://WWW.eta.bnv-bamberg.de/theater/schwrpkt.htm) (Stand: 24.08.04)

<http://www.bagds.de>

http://www.bvds.org/A_posi.php?posi=einfuehrung (Stand: 24.08.04)

<http://www.lagsdp-hamburg.de> (Stand 25.08.04)

<http://www.hamburger-bildungserver.de>
(Stand: 16.08.04)

<http://www.theaterberatung-bw.de> (Stand 25.08.04)

<http://www.lihamburg.de> (Stand 25.08.04)

<http://www.gymwdorf.de> (Stand: 24.08.04)

Titelbild:

Inszenierung: Krabat, von Otfried Preußler, Unitheater Karlsruhe 2004
(Juro unterrichtet Krabat). Foto: Thomas Schlink.